

Das
ORIGINAL

Wartberg Verlag



WIR

vom

Jahrgang

1922

Kindheit und Jugend

Gerd Gabriel
Eleonore Wittke



Wartberg Verlag

Impressum

Bildnachweis:

Titel: Familie Budach: oben; Gerd Gabriel: unten, mitte rechts; Familie Lemm: mitte links
ullstein-bild: S. 6, 9, 10, 15, 19, 21, 22o, 23o, 24o. re, 25, 26o. re. u, 28u, 29re, 32re, 35r, 42u, 45l, 47, 49o, und re. u, 52 re, 53u, 54u, 57, 59, 62re, 63; ullstein-bild-Granger Collection: S. 7, 20, 27, 52li; ullstein-bild-Leber: S. 8; ullstein-bild-Schnellbacher: S. 9o; ullstein-bild-Schöning: S. 11o; ullstein-bild-imagno: S. 16, 24 mi, 24 li, 28li; Familie Hertel: S. 17; Familie Lemm. S. 12, 33, 35l, 49o, 55, 56, 58; Familie Wittke: S. 22u, 23u; ullstein-bild-archiv Gerstenberg: S. 24u; Familie Budach: S. 37; ullstein-bild-KPA: S. 28re; ullstein-bild-Haeckel: S. 29li; ullstein-bild-Kim: S. 32li; ullstein-bild-Reuters: S. 36; Procter / Gamble Service GmbH: S. 39; ullstein-bild-Max Machon: S. 43li; ullstein-bild-SchirnerX: S. 43re; ullstein-bild-JT Vintage/Glasshouse Images. S. 50; ullstein-bild-Heinrich Hoffmann: S. 51; ullstein-bild-imageBroker/Caroline Kreutzer: S. 54o; ullstein-bild-BPA: S. 53o; ullstein-bild-stary: S. 62li; ullstein-bild-Zangl: S. 13, 38li; Hildegard Kohnen: S. 61; Gerd Gabriel: S. 11u, 18, 20o, 60 und aus dem privaten Sammelalbum „Der Staat der Arbeit und des Friedens – Ein Jahr Regierung Adolf Hitler“: S. 26 l.u, S. 41, 42 o, 46r, 48/ aus: Deutschland braucht Kolonien. Hausser Spiele: S. 31/ aus: Kuntze, Paul: Das Volksbuch unserer Kolonien, Leipzig 1938, S. 34 und Matador-Zeitung WienNr. 43/August 1928: S. 30

**Wir danken allen Lizenzträgern für die freundliche Abdruckgenehmigung.
In Fällen, in denen es nicht gelang, Rechtsinhaber an Abbildungen zu ermitteln,
bleiben Honoraransprüche gewahrt.**

6. Auflage 2017

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen
Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Gestaltung und Satz: r2 l Ravenstein, Verden

Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderrei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen • Im Wiesental 1

Telefon: 0 56 03/9 30 50 • www.wartberg-verlag.de

ISBN: 978-3-8313-1622-9

Liebe 22er!

Wir sind in eine schlimme Zeit hineingeboren worden – Krieg vorbei, ja, aber Inflation, Arbeitslosigkeit und Unruhen der Weimar Republik beutelten die Eltern sehr.

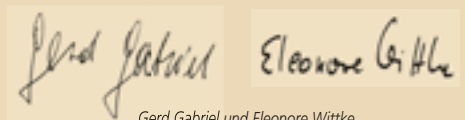
Damals hatten sie gerade den Ersten Weltkrieg überstanden – überlebt. Die Städte waren bevölkert von Kriegsversehrten. Wir Kinder spielten scheinbar unberührt von diesen Wirren, wir kannten ja nichts anderes. Dass unsere Eltern für uns das Beste wollten, half nichts: Die unsichere Gegenwart ließ wenig Hoffnung auf eine sichere Zukunft zu. Der Frieden war die Ruhe vor militärischen Aggressionen, aber er bot keine Ruhe auf Straßen und im öffentlichen Leben. Wir Kinder wussten schon von Schwarzmarkt und Tauschgeschäften. In den Dörfern mussten wir meistens den Eltern bei der Feldarbeit helfen, in der Küche oder bei der Versorgung von Geschwistern.

Die Mangelernährung der vergangenen Jahre hatte die Menschen erfinderisch und teilweise zu Kriminellen gemacht, die im Kampf ums nackte Überleben bettelten, stahlen, betrogen, plünderten, hehl-

ten. Und dann kam die Weltwirtschaftskrise, die bis 1933 über sechs Millionen Menschen zu Arbeitslosen machte, während Kriegsgewinnler den Rachen nicht voll bekamen. Die 20er Jahre waren für die Einen golden, für die Anderen der Anfang vom Ende. Die geistige und politische Entwicklung stürzte uns 1933 in die faschistische Diktatur. Wirklich ruhig waren höchstens die Jahre von 1924 bis 1929.

Beim Erinnern an Kindheit und Jugend muss erst einmal sortiert werden. Wenn Menschen aus zwei verschiedenen Generationen in die Vergangenheit eintauchen, dann meist mit unterschiedlichen Interessen. Und das ganz besonders bei einer solch brennenden Zeit wie den 20er und 30er Jahren. So ist ein Mosaik persönlicher Rückblicke und recherchierter Fakten entstanden.

Im Alter legt sich glücklicherweise eine besänftigende Schicht auf die Erinnerungen. Folgen Sie uns, lesen Sie, schauen Sie, was wir so aus der keineswegs nur „guten, alten Zeit“ zusammengetragen haben.



Gerd Gabriel und Eleonore Wittke

Rama, Schiebewurst und Mutterliebe

Das 1. bis 3. Lebensjahr

Erwünscht und erwartet

Gitterbettchen im Elternschlafzimmer, Säuglinge im Steckkissen und die zärtlichen Blicke der Eltern, die nun eine eigene Familie bildeten. Junge Leute, gerade fertig mit Berufsausbildung oder Studium, im Glück. Oder mischte sich da vielleicht auch schon Sorge ein? Wie soll es weitergehen mit uns in diesen schrecklichen Zeiten? Werden wir die Arbeitsstelle behalten? Reicht das Geld für uns alle?

Vater arbeitete bei der Bahn und war stolz auf seinen Sprössling. Die Bescheidenheit des Stadtviertels Berlin Mitte, na ja, die war doch normal. Deswegen gab es auch keinen Kindergarten. Und der Spielplatz: Unter fünf Bäumen ein Sandkasten für 50 Kinder. Unsere Mütter sahen uns beim Spielen zu. Welche

Bakterien und Bazillen da hin- und herwanderten! Jedenfalls machten wir fast alle Kinderkrankheiten durch, die man sich denken kann. Die Geschwister fingen sich auch alles Mögliche ein. Man hat es überstanden. Man hat es überstanden wie den täglichen Haferbrei zum Frühstück und den Malzkaffe dazu. Wie die Enge der Wohnung, die nur der kleine Spielzeugzug aufbrach, indem er seine Bahnen bis unters Elternbett zog. Töff, töff, töff verschwand er und kam am Kopfende wieder heraus. Kinderzimmer gab's oft nicht.

Die Mädchen hatten ihre Puppen – Lieselotte, Ulla, Erika, Ilse Lotti, Hans hießen sie – und bestanden aus Pappmachee mit Porzellankopf. Zuerst die richtigen Mütter, dann die Puppenmütter nähten und strickten und

Chronik

31. Januar 1922

Reichspräsident Friedrich Ebert ernennt Walther Rathenau zum Außenminister.

31. März 1922

Albert Einstein hält Vorlesungen über seine Relativitätstheorie am Pariser Collège de France. Sie war ein Jahr vorher durch eine britische Untersuchung während einer Sonnenfinsternis bestätigt worden.

3. April 1922

Auf Vorschlag Lenins wird Josef W. Stalin zum neuen Generalsekretär des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Russlands gewählt.

November 1922

Die Grabkammer des Pharaos Tutanchamun im ägyptischen „Tal der Könige“ wird von Howard Carter geöffnet.

10. Dezember 1922

Niels Bohr, dänischer Physiker, erhält den Nobelpreis für Physik. Er hat die Struktur der Atome und der von ihnen ausgehenden Strahlung erforscht.

30. Dezember 1922

Gründung der Sowjetunion.

13. August 1923

Gustav Stresemann wird neuer Reichskanzler.

29. Oktober 1923

Offizieller Start des deutschen Radios.

11. November 1923

NSDAP und KPD werden verboten.

21. Januar 1924

Wladimir Iljitsch Uljanow, Lenin, stirbt.

3. Juni 1924

Der tschechische Schriftsteller Franz Kafka stirbt.

8. August 1924

In Berlin wird der elektrische S-Bahnbetrieb aufgenommen.

2. Dezember 1924

Die erste Funkausstellung in Berlin wird eröffnet.



Festgegurtert im Kinderwagen: so durften wir die Welt da draußen betrachten.

häkelten die Sächelchen, aus alten Handschuhen entstanden Schühchen, und aus Ton formten sie Geschirr für die Puppenstube. Ganz Geschickte konnten sogar aus Taschenlampen Beleuchtungen für die Miniaturhäuser konstruieren, die durch einen kleinen Akku betrieben wurden. Aus Büroklammern und Drähten bastelte man die Verschaltung. Erst

So wurden wir gepflegt.



als der Wechselstrom eingeführt wurde, ließen sich mehrere Lämpchen parallel schalten.

Hopsen, Greifen (Kriegen hieß es in anderen Regionen), Ballspiele, Verstecken, Rad fahren, das waren unsere Vergnügen, von denen uns die Mütter nur mit einem Machtwort losbekamen. Wir ließen Borkenschiffchen mit kleinen Flaggen auf dem Wasser treiben, wir bauten Zelte aus umgedrehten Stühlen und darübergelegten Decken, wir schnitten uns Pfeifen aus Rohr und piffen auf Grashalmen.

Aber warm war's

Der Kachelofen heizte zuverlässig die gesamte Wohnung. Er wurde ja auch gut mit Braunkohle gefüttert. Und um das Feuer über Nacht zu erhalten, wickelte man ein Brikett in feuchtes Zeitungspapier und legte es in die Glut. In dem Päckchen hielt sich die Glut bis zum Morgen und das Feuer konnte neu entfacht werden.

Ofenheizung – wenn der Kohlenmann kam, konnte er seine Fracht direkt in einen Verschlag kippen, denn von außen gab es ein Kellerfenster und ein Schüttbrett. Kohlen rauftragen, Asche runtertragen. Meist machten das die Mütter. Die waren ja zu Hause. Im Hof spielten alle Kinder der umliegenden Häuser, dem Fronthaus, dem Seitenflügel und dem Hinterhaus, einträchtig miteinander.

Und dann diese Sache mit dem Weihnachtsmann, der schon vor Heiligabend mit den Eltern alle unsere Wünsche besprochen hatte, um sie rechtzeitig zu bringen. Zwar sollte er eine Rute mit sich führen, aber wenn wir ihn getroffen hätten, hätten wir alle Streiche gebeichtet und er hätte uns freundlich



Kinderspiel: Erwachsen werden, das wär was.

zugenickt und uns in den Sack greifen lassen. Aber er war ja so beschäftigt mit all den Kindern, dass wir ihn nie zu Gesicht bekamen. Als dann aber einer der ältesten Freunde, vielleicht schon sieben oder acht Jahre alt, behauptete, er habe den Weihnachtsmann gesehen und sogar seine Stimme als die Onkel Heinrichs erkannt, da kam der Glaube ein wenig ins Wanken. Und irgendwann verplapperten sich die Eltern: sie hätten sich doch redlich Mühe mit dem Aussuchen der Eisenbahn gegeben und nun kümmern sie sich nicht mehr drum. Alles Gerade half nun nichts mehr, Ahnung wich Glaube, und Wissen wich Ahnung. So zerbröseln eben Illusionen.

Prominente 22er

- 10. Jan. **Hannelore Schroth**, deutsche Schauspielerin († 1987)
- 3. Jan. **Thomas Valentin**, deutscher Schriftsteller († 1980)
- 18. Feb. **Hazy Osterwald**, schweizerischer Schlagersänger
- 1. März **Jitzhak Rabin**, israelischer General und Politiker, Friedensnobelpreisträger († 1995)
- 4. März **Iring Fetscher**, deutscher Politologe
- 5. März **Pier Paolo Pasolini**, italienischer Filmregisseur und Dichter († 1975)
- 15. März **Horst Wendlandt**, deutscher Filmproduzent († 2002)
- 28. März **Theo Paul Albrecht**, deutscher Unternehmer („Aldi“)
- 7. April **Klaus Havenstein**, deutscher Schauspieler, Kabarettist und Moderator († 1998)
- 8. April **Alfred Lorenzer**, deutscher Psychoanalytiker und Soziologe († 2002)
- 17. Mai **Antje Weisgerber**, deutsche Schauspielerin († 2004)
- 19. Juni **Aage Niels Bohr**, dänischer Physiker
- 10. Juli **Jake La Motta**, US-amerikanischer Mittelgewichtsboxer
- 18. Juli **Georg Kreisler**, österreichischer Kabarettist, Komponist, Satiriker und Schriftsteller
- 29. Sep. **Karl-Heinz Köpcke**, Chefsprecher der Tagesschau († 1991)
- 13. Nov. **Oskar Werner**, österreichischer Schauspieler & Deklamator († 1984)
- 16. Nov. **José Saramago**, portugiesischer Schriftsteller, Nobelpreisträger für Literatur
- 24. Dez. **Ava Gardner**, US-amerikanische Schauspielerin († 1990)



George Grosz zeigte in seinen Bildern gnadenlos den Alltag der 20er Jahre: überhaupt nicht golden, sondern armselig und trostlos.

Golden? Nur die eine Seite

Unser Jahrgang 1922, das war der Beginn der Goldenen 20er Jahre, strahlender Mythos bis heute. Aber glänzend war eigentlich nur eine Seite. Die Kulturszene konnte sich endlich durch die Aufhebung von Zensur und kaiserlichem Kunstdiktat frei entfalten.

Besonders die Metropole Berlin wurde zur Hauptstadt des Vergnügens. Berlin – das war mondäne Welt, ein Rausch, ein ganz neues Lebensgefühl. Rund 35 Schauspielbühnen, diverse Opernhäuser und über 20 Konzertsäle wurden bespielt. Berlin hatte Weltgeltung. Das Große Schauspielhaus wurde am 20. April 1923 zur Stätte für Operetten- und Revue-

vorstellungen umfunktioniert. In der Malerei wurden neue Maßstäbe gesetzt, so durch Erich Heckel, Otto Nagel, Karl Hofer, Max Pechstein und George Grosz.

Wichtige Schriftsteller der Moderne wie Bertolt Brecht und Heinrich Mann lebten und arbeiteten in Berlin. Neben dem Berliner Rundfunk, der 1923 erstmals seine Sendungen ausstrahlte, hatte das größte deutsche Filmunternehmen, die UFA, seinen Sitz in Berlin. Rund 150 Tages- und Wochenzeitungen wurden verlegt und gedruckt. In Hotels, Cafés, Kaufhäusern, Gaststätten und ungezählten Etablissements einer ganzen Vergnügungsindustrie amüsierten sich die Menschen, die es sich leisten konnten.

Die Nationalhymne

Am 2. September 1922 erklärt Reichskanzler Friedrich Ebert das Lied der Deutschen zur Nationalhymne. Der Lyriker August Heinrich Hoffmann von Fallersleben hatte die drei Strophen 1841 auf der Insel Helgoland unter dem Eindruck der Einigungsbewegung in den deutschen Staaten geschrieben. Verleger Julius Campe veröffentlichte das Gedicht mit der Melodie von Joseph Haydn, die er 1796/1797 komponiert hatte. Den Österreichern diente sie als „Gott erhalte, Gott beschütze“ viele Jahre als Kaiserhymne. Der in den ersten zwei Strophen des Hoffmann-Textes besungene Nationalismus „Deutschland, Deutschland über alles“ traf 1922 auf ein empfängliches Publikum. Die dritte Strophe ist 1952 Nationalhymne der Bundesrepublik Deutschland geworden.

Geld besteht nur aus Nullen

Unsere Mütter versuchten so schnell wie möglich Geld, also Vaters Lohn, in Ware umzutauschen. Sie liefen zum Kolonialwarengeschäft, wo ein Pfund Kartoffeln 50 000 Reichsmark kostete – der Wahnsinn kannte keine Grenzen. Mit Einkaufskorb oder Netz, Einkaufszettel und abgezähltem Geld ging man los. Jeden Tag wurde eingekauft, weil es ja keine Kühlschränke gab. Manche bewahrten Frisches auf einem Blumenbrett am Küchenfenster auf. Nach dem Einkauf bekam man Rabattmarken, die in ein Büchlein geklebt wurden. Wenn dann zu Weihnachten genug zusammengespart war, konnte man sich etwas Besonderes leisten, etwa ein Achtel Pfund Bohnenkaffee in der braunen Tüte.

Hülsenfrüchte machten satt und konnten gelagert werden. Auch Kohl war preiswert und füllte den Magen. Und dann gab es noch Corned Beef in der Dose, dieses gepökelte Rindfleisch, das schon Seeleuten im vergangenen Jahrhundert über die Runden geholfen hatte. Damit wurden Krautwickel gefüllt. Aber das war schon ein Festessen.

Die Erwachsenen verstanden es zu feiern.





Einmal waschen, schneiden bitte!

In Restaurants erlebte man, dass sich die Zeche während der Mahlzeit verdoppelt hatte. Diebe waren nicht an Geldbörsen interessiert, sie stahlen Wertsachen, z. B. Schmuck und sollen sogar Goldzähne herausgerissen haben. Da das Geld kaum Wert hatte, machte man aus dem Notgeld Warengutscheine für Getreide, Holz, Kohlen, Zucker, Speck, Strom und Gas. Durch die Inflation verschlechterte sich die Versorgungslage extrem. Ersparnisse und Spargelder waren entwertet und vernichtet. Am 16. Oktober 1923 wurde die Deutsche Rentenbank eingerichtet. Republikanisch-proletarische Kräfte demonstrierten gegen die „großkapitalistische Militärdiktatur“, andere forderten eine separatistische Rheinische Republik, und in Hamburg kam es zu bewaffneten Straßenkämpfen zwischen Kommunisten und der Polizei. Und die Arbeitslosigkeit nahm groteske Formen an. Stempeln gehen hieß das, wenn die Menschen Schlange standen um zu ihrem Arbeitslosengeld zu kommen.

15. November 1923: Die Preise wechselten von Stunde zu Stunde, Tausender? Lächerlich, Billionen kostete eine Portion zu essen. Und dann war auf einmal der ganze Spuk vorbei. Die Währungsreform setzte neue Maßstäbe. Eine Billion Papiermark entsprach nun einer Goldmark oder einer Rentenmark, die parallel als Währung galten.

Verhaftete Kommunisten werden in Eisleben abgeführt.



Beine schwingen, Kushände werfen, verrückt spielen

Getanzt haben die Menschen immer, aber was da aus Amerika rüberkam, das sprengte alle Vorstellungen von Anstand. Charleston hieß dieses verrückte Gehopse im 4/4-Takt, zu dem die Frauen lockere Kleidung trugen. In Europa tanzte 1925 die schwarze Sängerin Josephine Baker zum ersten Mal Charleston. Sie warf Kushände ins Publikum und die deutschen Tanzlehrer reagierten sofort. Was bis dahin Dockarbeiter der amerikanischen Südstaaten getrippelt hatten, nahm Einzug in die schicken Salons der Großstädte.

Foxtrott, Shimmy, Quickstep, Swing ... Vorbild waren immer „Neger“. Sie hatten die geschmeidigsten Bewegungen und die stärksten Stimmen. So kam denn auch der Jazz in die Welt. Alle Tänze aus Amerika enthielten afrikanische Elemente betonter Körper- sowie Bein- und Fußbewegungen, die vor Jahrhunderten durch den Sklavenhandel importiert worden waren. Beim Jazz-Tanz entwickelten sich so genannte Schieber- und Wackeltänze. Die hießen so, weil die Herren die Tanzpartnerin mit aufreizenden Beckenbewegun-

gen vorwärts schoben. Versuche, die Schiebetänze wegen Unsittlichkeit zu untersagen, gelangen erst in den 30er Jahren. Da wurden dann in den Tanzschulen so brave Tänze wie „Deutschländer“ und Marschtänze gelehrt ...

Der Blues der Sklaven, die Rhythmik der afrikanischen Musik – das Gemisch war sensationell. Durch Spontaneität und Improvisierkunst setzten sich die Musiker von allem bisher Dagewesenen ab. New Orleans war die Hochburg des Jazz, von wo auch Louis Armstrong seine rauhe Stimme und seine Trompetenklänge um den Globus schickte. Live gab es sie kaum zu erleben. Aber inzwischen war ja die Schallplatte erfunden, und dieses neue Medium kannte keine Grenzen mehr. Grammophone in den Haushalten, Musik aus den Radiolautsprechern, die Großeltern zuckten mit den Schultern über die Verrücktheiten der Jugend. Was in den 20er Jahren nur die Wohlhabenden gehabt hatten, gehörte in den 30er Jahren schon fast zum Standard der Normalverbraucher.

Girls der Scala tanzen CanCan – in den 20er Jahren war immer was los in den Varietés.





Waschen war neben Nähen eine der wichtigen Arbeiten, mit denen unsere Mütter tagein tagaus beschäftigt waren. Am Samstagabend war die Badewanne aus Zink für uns ein Paradies zum Planschen.

Mangel macht erfinderisch

Die Füße kippten im Rhythmus den Nähmaschinentritt, wenn das Schwungrad mit dem Lederriemen den Mechanismus in Gang gesetzt hatte. Ratterratterratter ging es flink. Es gab abgetragene Soldatenuniformen, es gab Vaters abgenutzte Beamtenuniformen. Und es gab die Mütter, die die Nähte auftrennten, die Stoffe wendeten und uns daraus Hosen, Röcke und Jacken nähten. Kratzig waren sie, aber auch warm. Und mehr durfte man nicht erwarten.

Ratterratterratter, Fädchen landeten auf dem Fußboden, kleine Stofffetzen dazu, und zum Schluss wurden die Knöpfe angenäht.

Stundenlang saßen unsere Mütter vornübergebeugt. Wenn der Faden riss, zogen sie ein Stückchen von der Rolle weiter, leckten ihn an und fädelten ihn sorgsam durch das Nadelöhr. In einer hölzernen Schublade

waren Garne, Nadeln und Schiffchen aufbewahrt. Und es roch immer ein bisschen nach Schmieröl.

Der Matrosenanzug beweist: trotz niedlicher Frisur steckt darin ein Junge.



Düstere 20er für die meisten Menschen

Die politische und soziale Wirklichkeit war grau. Ein paar Straßen von den Luxusmeilen entfernt, ein paar Kilometer Richtung Provinz: Armut, Arbeitslosigkeit, Kinderreichtum, vielfach sogar Hunger. Viele mussten um Brot und Milch rennen und anstehen. Denn es herrschte Inflation. Bis 1922 hatte man als größten Schein 1000 Mark in der Tasche. Im Juni 1922 sank der Wert schnell, und bald gab es Geldscheine im Wert von 100 Billionen Mark (100.000.000.000.000 M). 783 Druckmaschinen arbeiteten im Herbst 1923 für die Reichsdruckerei rund um die Uhr, um die Fülle des benötigten Geldes zu produzieren. Weil das nicht mehr ausreichte, kamen Notgeldscheine heraus. Die Rede ist von 700 Trillionen Mark (700.000.000.000.000.000.000 M) als Notgeld und rund 524 Trillionen Mark (524.000.000.000.000.000.000 M), die damals die Reichsbank im Umlauf hatte. Weil alles so unsicher war, zahlte man in vielen Orten nur noch mit Naturalien. Von Weimar und Naumburg z.B. ist bekannt, dass Arzthonorare, Schulgeld und Kosten für Gas und Strom in Eiern, Weizenmehl oder Kartoffeln beglichen wurden.

Hier einige Preise, mit denen unsere Eltern haushalten mussten:

Im Juni 1923 kosteten

500 Gramm Rindfleisch	8500 bis 12 000 Mark
500 Gramm Butter	13 000 bis 15 000 Mark
500 Gramm Kartoffel	112 bis 130 Mark
500 Gramm Tee	30 000 bis 48 000 Mark
500 Gramm Zucker	1400 bis 1550 Mark
500 Gramm grüne Heringe	2500 Mark
500 Gramm Schmalz	13 000 Mark
Ein Ei	800 bis 810 Mark



Freunde der Kindheit: Jungen, Mädels, klein, größer, frech, brav, alle zu Späßen aufgelegt. Die Wirren der Welt berührten uns wenig.

Abzählreim

1, 2, 4 und 5 Millionen,
meine Mutter, die kocht Bohnen,
10 Millionen kost das Pfund –
ohne Speck bist du weg!

Gegessen wird, was auf den Tisch kommt

Zum Frühstück gab es einen Teller gekochter Haferflocken. Die Haut auf der Milch, wer mochte die schon? Sämig zog sie sich über die Oberfläche, warf dann kleine Falten und die Eltern sagten, „Ist doch nur Eiweiß“. Bah, wir zogen sie ab und legten sie als kleinen Fetzen an den Rand.

Fleisch? Nur am Sonntag. Dann gab es auch Kuchen. Und auf der Kaffeekanne saß als Tropfenfänger ein bunter Schmetterling aus Porzellan. Ihn anzufassen, trauten wir uns nicht. Um den Kaffee zu mahlen, hatte sich Mutter die Mühle zwischen die Knie geklemmt. Später durften wir das übernehmen. Der Duft wurde von den Erwachsenen gelobt, wir konnten damit nichts anfangen.

Trotzdem zauberten die Mütter doch immer wieder gute Hausmannskost. Meistens wurden Kartoffeln gekocht, die machten satt, dazu gab es Kohl, andere Gemüse und Soße. Und wenn es einem nicht schmeckte und man nicht aufaß? Dann stand das Essen abends wieder da. Sprudel, Mineralwasser, Malzbier, Säfte, keine Rede davon. Wir tranken Pfefferminztee oder Leitungswasser. So einfach war das.

Für die Speisenzubereitung wurde empfohlen: „Ein Zusatz von Kochsalz, Essig, Senf und sonstigen Genußmitteln, wozu vor allem die

*Malzkaffee zum Frühstück:
Mutter brühte eine große Kanne davon auf.*



Rama im Würfel – diese Margarine kannte jeder.

Küchenkräuter: Kümmel, Sellerie, Beifuß, Majoran, Kerbelrube, weniger die trockenen Kolonial-Gewürze: Pfeffer, Nelken, Muskat, gehören, wirkt sehr vorteilhaft auf die Verdauung ein.“

Abendbrot war Stulle mit Schiebewurst. Die hieß so, weil man die Wurst immer weiterschob und nur das Brot aß. Beim letzten Bissen hatte man dann noch etwas Aufschnitt. Und wer was Süßes wollte, nahm vom selbst gekochten Pflaumenmus. Butter? Höchstens zu Festtagen. Sonst Rama – aus dem Staniolpapierwürfel.

Ganz anders ging es in den wohlhabenderen Haushalten zu. Großzügig wurden Fleisch und Fisch zu den Mahlzeiten serviert, und manches Dienstmädchen – zum Beispiel in Königsberg – drang darauf, nicht jeden Tag Lachs essen zu müssen. Die Herrschaften liebten sich von Chauffeur oder Kutscher fahren, und die Damen gingen fein aus. Geschminkte Gesichter hinter den Netzen der Hüte, Handschuhe, Sonnenschirm, um blass zu bleiben – die Welt der Eleganten und Großbürgerlichen grenzte sich scharf ab.

Die Inflation hat ein Ende

Am 15. November 1923 begann die Rentenbank die Rentenmark als neues Zahlungsmittel herauszugeben. Der Wechselkurs einer Rentenmark war mit einer Billion Papiermark festgelegt worden, ein US-Dollar entsprach 4,20 Rentenmark. Reichsfinanzministerium und Reichsbank gelang es, den Kurs der neuen Währung durch Einschränkung des Geldumlaufs und drastische Sparmaßnahmen im Haushalt stabil zu halten. Durch die Normalisierung des Wirtschaftslebens und die Beruhigung der innenpolitischen Situation wurde vom „Wunder der Rentenmark“ gesprochen. Die Rentenmark war jedoch nur als Übergangslösung zur Überwindung der Inflation eingeführt worden. Am 30. August 1924 wurde sie von der Reichsmark abgelöst, die durch Gold und wertbeständige Devisen gedeckt war und die deutsche Währungsstabilität garantieren sollte.

Während die meisten Menschen von der Inflation gebeutelt worden waren, konnten Kriegsgewinnler kurzfristige Kredite einstreichen. So manche Unternehmen mehrten ihren Besitz. Nach dem Motto „Mark = Mark“ wurden Kredite, die in höherwertigem Geld aufgenommen worden waren, mit entwertetem Geld getilgt. Schulden lösten sich in Wohlgefallen auf. Auch der Staat profitierte. 164 Milliarden Mark Kriegsschulden waren nach der Währungsumstellung am 15. November 1923 auf 16,4 Pfennig geschrumpft. Und zuletzt war das Papier der Inflationsscheine mehr wert als das Geld, das es darstellte. Millionenscheine wurden überdruckt und zu Eintrittskarten, Quittungen oder Gratulationskarten umfunktioniert.

Eine Partei kämpft um die Macht

Kriegsende 1918 – Frieden. Die Eltern atmeten auf, waren so jung und hatten die Zukunft vor sich. Aber die politische Stimmung war keineswegs friedlich. Vielmehr brodelte es – Revolution lag in der Luft. Nicht nur in der Hauptstadt Berlin, nein, auch ganz im Süden der jungen Republik zündelten politisch Enttäuschte. In München gründeten antisemitisch-völkisch eingestellte die Deutsche Arbeiterpartei (DAP), eine von vielen Splittergruppen. Als 1919 Adolf Hitler dazustieß, konnte er gleich durch seine gewaltige Rhetorik große Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Vor allem agitierte er gegen die Weimarer Republik. Am 24. Februar 1920 wurde aus der DAP die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei – NSDAP. Und bereits 1921 übernahm Hitler den Parteivorsitz.

Antisemitismus und völkische Weltanschauung waren zwar Mittelpunkt des Programms, wurden aber nicht konkret formuliert. Die Partei sah sich als Bewegung, um die Massen zu mobilisieren. „Arische“ Deutsche sollten im Sinne einer „Volksgemeinschaft“ eine Verfassung haben, die weit entfernt vom demokratischen Parlamentarismus der Weimarer Republik war. Ihn machte man für soziale Gegensätze und die „widernatürliche Spaltung des Volkes“ verantwortlich. Vor allem wollte man gegen die Auswirkungen des Versailler Vertrages zum Ende des Ersten Weltkriegs und das „internationale Judentum“ angehen. Der Wehrverband Sturmabteilung (SA) marschierte bald mit Fahnen und Uniformen, und die parteieigene Zeitung „Völkischer Beobachter“ wurde wichtigstes Medium.

WIR vom Jahrgang 1922

Aufgeregt und erwartungsvoll, so blickten wir damals in die Zukunft! Erinnern Sie sich mit uns an die ersten 18 Lebensjahre – an Ihre Kindheit und Jugend!

Jahrgang 1922 – das war die Generation, die mit Rama und Schiebewurst groß wurde und für die die Ofenheizung zum Alltag gehörte. Wir spielten Murmeln und fuhren mit dem „Holländer“. Für viele von uns war Tom Mix der Held der Kindheit. Ausgerüstet mit Schwämmchen und Fibel lernten wir in der Schule Sütterlinschrift, die heute kaum noch jemand lesen kann. Und ganz gleich ob Mädchen oder Junge: Tante Ju und Tin Lizzy kannten wir alle! Das Buch endet mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, der unser aller Leben veränderte und unsere Jugendzeit beendete.

Gerd Gabriel, selbst Jahrgang 1922, und seine Koautorin Eleonore Wittke nehmen Sie mit auf eine Reise in Ihre Vergangenheit. Eingebettet in die weltpolitischen und gesellschaftlichen Geschehnisse der damaligen Zeit, begleiten sie Sie durch eine Welt aufregender Kindheit und hoffnungsvoller Jugendträume.



ISBN: 978-3-8313-1622-9



9 783831 316229

€ 12,90 (D)